

An alle  
Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindereferent/innen,  
alle Mitarbeiter/innen im Bistum und im Caritas-Verband,  
alle Gläubigen in den Pfarreien und Gemeinden der Diözese

Speyer, den 09.05.2025

Liebe Schwestern und Brüder im Bistum Speyer,

am 4. Sonntag der Osterzeit feiert die Kirche den „Guten-Hirten-Sonntag“. Im Zentrum der Schrifttexte steht das bekannte Gleichnis aus dem Johannes-Evangelium: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir“ (*Joh 10,11.27*). Der auferstandene Herr ist für uns der gute Hirte, der sich um seine Herde sorgt. Er will, dass alle, die an ihn glauben, seinem Vorbild folgen und einen wachen Blick für Schwache und Notleidende haben.

In diesem Jahr hören wir diese Worte vor dem Hintergrund des ersten Teils der UAK-Missbrauchs-Studie für unser Bistum, der vor wenigen Tagen veröffentlicht worden ist. Mich – und vermutlich viele andere – bedrückt zutiefst der himmelschreiende Widerspruch zwischen dem Vorbild und Anspruch des guten Hirten Jesus Christus und dem eklatanten Versagen kirchlicher Amtsträger in der Diözese Speyer. Die Studie führt uns das Ausmaß des Unrechts und Leids, das den Betroffenen angetan wurde, anschaulich vor Augen. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei die 50iger und 60iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bis hinein in die siebziger Jahre, insbesondere in den als Hotspots identifizierten kirchlichen Heimen. Die Studie spricht von etwa 150 Klerikern, Ordensleuten und kirchlichen Mitarbeiter/innen – auch in leitenden Stellungen –, die seit 1946 mutmaßlich oder erwiesen Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene sexuell missbraucht haben. Hinzukommen all jene – ebenfalls bis in die Leitung des Bistums –, die durch Wegsehen oder Vertuschen Täter geschützt und Betroffene missachtet haben und so ebenfalls schuldig geworden sind.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen als Haupt- oder Ehrenamtliche, Priester oder Gläubige, Engagierte oder Kirchenferne beim Lesen der Studie und der Berichterstattung dazu ergeht. Für viele ist das Ausmaß der Gewalt und des Leides, das uns hier entgegentritt, sicherlich zutiefst erschütternd. Vielleicht werden auch bei einigen von Ihnen konkrete Erinnerungen an erlittenes Unrecht oder an bestimmte Personen wach. Und nicht zuletzt schmerzt die Wunde tiefer Enttäuschung über Menschen, denen man solche Taten niemals zugetraut hätte. Es zeigt sich der Schmerz verletzten Vertrauens nicht nur in einzelne Personen, sondern auch in die Kirche als solche, in ihre Amtsträger, die ganz dem Vorbild des guten Hirten zuwiderlaufend eher den Selbstschutz im Auge hatten, als den von solchem Unrecht und Leid Betroffenen ihr Gehör zu schenken.

Immer wieder begegne ich aber auch Menschen, die mit Unverständnis reagieren und meinen, dass doch endlich ein Schlussstrich unter die Sache gezogen werden müsse. Das aber widerspricht nicht nur der Gerechtigkeit, die den Betroffenen widerfahren muss. Es geht viel tiefer auch heute noch darum, dass noch bestehende Schweigespiralen gebrochen werden müssen, damit Betroffene den Mut finden, sich zu melden. Das ist eine der zentralen Lehren aus dem zutiefst beschämenden Geschehen. Dazu ist eine umfassende Aufarbeitung unerlässlich. Und dazu gehört auch, dass wir in aller Offenheit miteinander darüber sprechen. Welche Gedanken und Gefühle bewegen mich? Welche Einsichten können wir gewinnen? Was folgt daraus für meinen Glauben und für eine wirksame Erneuerung der

Kirche? An dieser Stelle möchte ich Sie dazu ermutigen, bei Bedarf die vielfältigen Gesprächs- und Hilfsangebote wahrzunehmen, über die Sie sich auf der Bistums-Homepage informieren können.

Für mich persönlich stellt die Auseinandersetzung mit diesem zutiefst beschämenden Geschehen eine schmerzliche Lebens- und Lernerfahrung da. Erst durch persönliche Gespräche mit Betroffenen wurden mir das Ausmaß und die Ursachen sexualisierter Gewalt wirklich bewusst, ebenso ihr unermessliches Leid und die damit verbundenen, oft lebenslangen Folgen. Zugleich wurde mir bewusst, dass es dabei nicht nur um Einzeltäter geht, sondern wie sehr auch kirchliche Strukturen den Missbrauch ermöglicht und begünstigt haben. Ich habe daraus viel gelernt im Hinblick auf mein Selbstverständnis als Seelsorger wie auch für mein Leitungshandeln als Bischof.

Als solcher trage ich die Letztverantwortung in unserem Bistum. Diese umfasst sowohl die amtliche Verantwortung für alles Unrecht und Versagen in den Amtszeiten meiner Vorgänger, das Menschen durch das Handeln von Klerikern und kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen angetan wurde, wie auch die persönliche Verantwortung für alles, was durch mich oder unter meiner Leitung geschehen ist oder unterlassen wurde: insbesondere eine ungenügende Zuwendung zu den Betroffenen, ein zu laxer Umgang mit Beschuldigten und eine mangelhafte Wahrnehmung von Aufsichtspflichten. Dieser Verantwortung stelle ich mich!

Zugleich bitte ich alle Betroffenen sexualisierter Gewalt um Vergebung für das Unrecht und Leid, das ihnen im Raum der Kirche angetan worden ist – von Seiten der Täter wie auch von Seiten der Kirche als Institution. Aus den Gesprächen mit Betroffenen weiß ich, dass manche nicht vergeben können oder wollen – weil die Bitte um Entschuldigung zu spät kommt oder weil sie weit hinter dem erlittenen Unrecht zurückbleibt. Das verstehe und akzeptiere ich! Und doch ist es mir wichtig, die Bitte um Vergebung auszusprechen: Gegenüber den Betroffenen als Ausdruck dafür, dass ich ihnen glaube. Gegenüber ihren Familien und allen, die ebenfalls unter dem Missbrauch zu leiden hatten. Und gegenüber allen, deren Glaube an Gott und deren Verbundenheit mit ihrer Kirche durch den Missbrauch zutiefst erschüttert worden ist.

Eine solche Bitte um Vergebung ist jedoch nur glaubwürdig, wenn ihr konkrete Taten folgen: Indem wir das Geschehene umfassend aufarbeiten, Täter zur Verantwortung ziehen, Missbrauch ermöglichende Strukturen grundlegend erneuern und wirksame Maßnahmen ergreifen, um die Kirche zu einem sicheren Ort zu machen. Dass unser Bistum in den vergangenen Jahren wichtige Schritte in diese Richtung gegangen ist, wird auch in der UAK-Studie ausdrücklich gewürdigt. Mit Einzelmaßnahmen alleine ist es jedoch nicht getan. Was wir brauchen, ist ein umfassender Kulturwandel in der katholischen Kirche. Dieser ist bereits im Gange. Insbesondere mit dem Synodalen Weg haben wir uns zum Ziel gesetzt, uns den strukturellen Ursachen sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche zu stellen. Diesen Weg habe ich wesentlich mit angestoßen und vorangetrieben. Für seine konkrete Umsetzung in unserem Bistum setze ich mich auch weiterhin mit aller Kraft und Entschiedenheit ein!

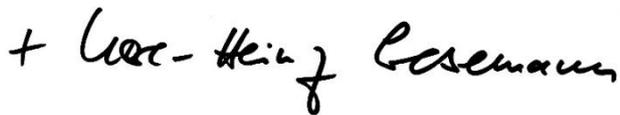
Für die Zeit nach 2010 und nochmals intensiver nach der Veröffentlichung der MHG-Studie 2018 spricht die Studie von einer „deutlichen Veränderung“ in unserem Bistum durch eine stärkere Fokussierung auf die „Bedürfnisse der Betroffenen, die konsequentere Verfolgung der Beschuldigten und die Präventionsarbeit“. Ich möchte an dieser Stelle allen in den Pfarreien, Verbänden und Einrichtungen, die sich vor allem im Hinblick auf eine verbesserte Prävention eingesetzt haben und einsetzen, von Herzen danken. Hier ist besonders die Erstellung institutioneller Schutzkonzepte und ihre konkrete Umsetzung auf allen Ebenen zu nennen. Sie alle helfen durch ihr Engagement mit, dass unsere Kirche zu einem immer sichereren Ort wird.

Dennoch, das hält die Studie auch fest, ist noch vieles zu tun. Die Aufarbeitung zusammen mit den Betroffenen bleibt ein ständiger Lernprozess. Und auch nach Veröffentlichung des zweiten Teils der Missbrauchsstudie 2027 wird die Aufarbeitung wie der konkrete Einsatz für eine sichere Kirche nicht abgeschlossen sein. Einen Schlussstrich kann und darf es nicht geben! Der Umgang mit dem Thema Missbrauch, die Aufarbeitung des vergangenen und die kritische Reflexion unseres gegenwärtigen

Handelns sowie das Bemühen um wirksame Präventionsmaßnahmen ist und bleibt ein ständiger Lernprozess. Ihm wollen und werden wir uns auch weiterhin stellen!

„Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus im heutigen Sonntagsevangelium. Er selbst ist der Maßstab für eine evangeliumsgemäße und betroffenenensiblen Erneuerung seiner Kirche. Als Ihr Bischof bitte ich Sie: Helfen Sie mit, dass wir immer mehr eine Kirche werden, die sich im Wissen darum, dass die Wahrheit freimacht (*vgl. Joh 8,32*), ehrlich ihrer eigenen Schuld und ihrem eigenen Versagen stellt. Eine Kirche, die Unrecht beim Namen nennt und sich besonders der Schwachen annimmt. Und eine Kirche, die sich gemäß unserer Bistumsvision als Segensort und damit als Raum sicherer Seelsorge begreift. Auf diesem Hintergrund freue ich mich darüber, dass unser neuer Papst Leo XIV. den von seinem Vorgänger begonnenen Weg zu einer synodalen Kirche hin weitergehen wird. Mit ihm zusammen bitten wir Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, um seinen Geist, damit wir den Weg der Erneuerung mit Mut und Zuversicht gehen können.

Dankbar für all Ihr Engagement und mit der Bitte um Ihr Gebet für unser Bistum bin ich  
Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "+ Karl-Heinz Wieseemann". The signature is written in a cursive style with a plus sign at the beginning.

+ Dr. Karl-Heinz Wieseemann  
Bischof von Speyer